

Sissi Flegel

Weihnachtsglanz und Liebeszauber

Eine
Liebes-
geschichte
in 24
Kapiteln

cbj

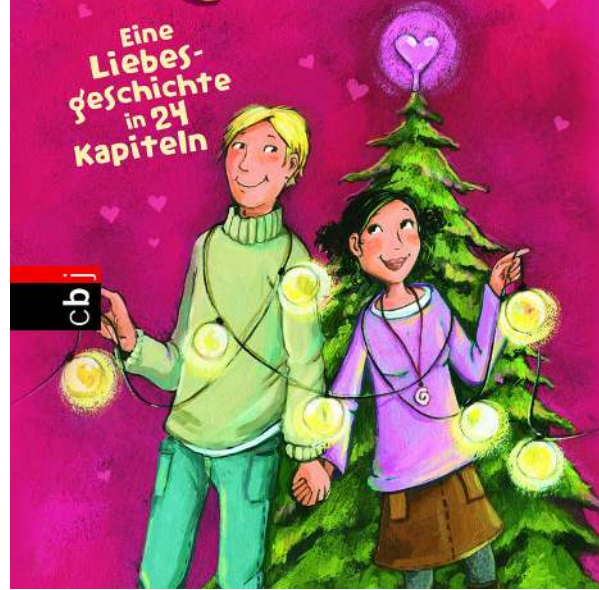


Sissi Flegel

Weihnachtsglanz und Liebeszauber

Eine
Liebes-
geschichte
in 24
Kapiteln

cbj



Sissi Flegel

Weihnachtsglanz und Liebeszauber

Eine Liebesgeschichte in 24 Kapiteln

Mit Illustrationen von Dagmar Henze



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2012

© 2012 cbj Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag- und Innenillustration: Dagmar Henze

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

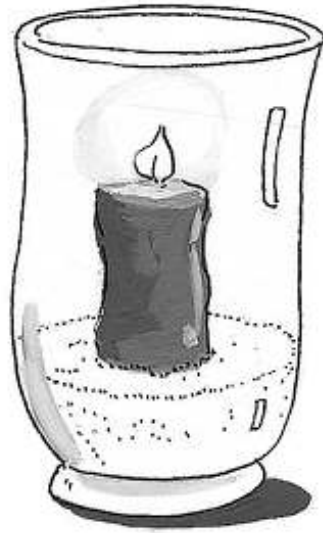
MI · Herstellung: AW

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN: 978-3-641-07998-7

www.cbj-verlag.de

1. Dezember



Am Morgen des 1. Dezember wachte ich zur gewohnten Zeit auf und wollte schon aus dem warmen Bett kriechen, als mir einfiel, dass es Samstag und somit schulfrei war. Zufrieden kuschelte ich mich wieder in die Federn, aber als ich gerade wegdämmerte, drang dieses *kratz-kratz-kratz* an meine Ohren. Das Geräusch kam von draußen und konnte eigentlich nur eines bedeuten – im Nu stand ich mit bloßen Füßen auf den kalten Dielen, riss das Fenster auf und streckte den Arm ins Freie: Es hatte geschneit! Es schneite noch immer! »Hey!«, schrie ich begeistert. »Hallo, Benno! Es schneit!«

Benno, der Mann, der uns seit Jahren bei der Stallarbeit half, hob die Schippe, mit der er den Schnee im Hof wegschaufelte.

»Morgen, Ally! Komm runter und hilf mir!«

»O.K., Benno! Dauert nur 'ne Sekunde!«

Ich schlüpfte in die Jeans, zog dicke Socken und einen Norwegerpulli, der mal meinem Vater gehörte, an, fuhr mit dem Kamm durch meine dunkelbraunen Haare und band sie mit zwei Gummis über den Ohren zusammen, sodass sie wie kurze Pinsel abstanden – ich verschwendete keine Zeit für das, was man »Frisur« nennt, denn meine Haare waren absolut indiskutabel und ein Kapitel für sich. Wohingegen meine ältere Schwester, Rese ist fünfzehn, mit einer glatten goldenen Mähne gesegnet ist. Ihre Haare waren wirklich schöner als meine, aber davon abgesehen, fand ich mich voll in Ordnung.

Ich platzte in Reses Zimmer. »Es schneit!«

»Mpf!«

»Es schneit, Rese!«

»Lass mich in Ruhe!«

»Mensch, Rese! Der erste Schnee!«

»Raus!«

»Blödfrau«, knurrte ich, knallte die Tür hinter mir zu und sortierte unten in der Diele aus den vielen Gummistiefeln mein Paar heraus. Keiner von uns machte sich die Mühe,

die Reit- und Gummistiefel ordentlich ins Regal zu stellen; bei uns auf dem Reiterhof hatten dafür meine Mutter, mein Vater, meine Schwester Rese, mein kleiner Bruder Niklas und Benno einfach keine Zeit. Ich schon gar nicht. Es gab immer Wichtigeres zu tun, wie heute zum Beispiel Schnee zu schippen.

Endlich hatte ich meine Stiefel gefunden, ich schnappte mir noch rasch die Handschuhe und eine Schippe, dann war ich endlich draußen – und landete sofort auf dem Po. »Aber hallo!«, sagte ich verdutzt.

»Achtung, es ist glatt!«, rief Benno mir zu.

»Was du nicht sagst ...« Ich rappelte mich auf. Neugierig schauten die Pferde aus den oberen Hälften der Boxentüren, und wie jeden Morgen begrüßte ich jedes einzelne, indem ich über seine Nüstern strich und es fragte, ob es gut geschlafen hätte: Hip Hop, den feurigen Braunen, den Rappen Black Beauty, das brave Schneewittchen, Wundertüte, den wir Fury nannten, weil er sehr temperamentvoll war und oft Unsinn im Kopf hatte, und schließlich unser Pony Rosi. Das waren unsere Pferde, aber wir hatten auch noch zwölf Einsteller, die ich natürlich gerechtigkeitshalber auch streichelte, obwohl sie mir nicht so ans Herz gewachsen waren wie unsere eigenen. Von allen unseren Pferden liebte ich Fury am meisten. Wenn ich mal eine schlechte Arbeit geschrieben oder Zoff mit meinen Eltern oder Rese hatte, flüchtete ich mich zu ihm. Fury verstand mich.

»Ally, du trödelst!«, rief Benno über den Hof.

»Ist ja gut ...« Ich lehnte mich an Furys Stalltür und sofort legte das Pferd seinen Kopf auf meine Schulter. Als ich in den grauen Himmel blickte und die Schneeflocken auf meiner Haut schmolzen, wärmte sein Atem mein Gesicht. Ich mochte das sehr gerne.

Unser Hof befand sich am Rande der Stadt auf einer ausgedehnten Wiese, die auf der einen Seite von sanft geschwungenen Weinbergen begrenzt wurde und auf der

anderen vom Zipfelbach. Die Erlen, die seine Ufer säumten, hatten unserem Hof den Namen gegeben: Erlenhof. Heute waren die Bäume nur dunkle Schemen, der Zaun der Koppel war kaum auszumachen und die Hügel konnte ich nur ahnen.

Plötzlich landete ein Schneeball in meinem Gesicht, Jash, unser Rauhaardackel, flitzte kläffend über den Hof, Hektor, unser betagter Schäferhund, bellte, und als ich meinem Bruder Niklas nachrannte - er hatte den Schneeball geworfen - sah ich, wie Sepi, unsere Katze, im Stall verschwand. Nick ahnte, was sie vorhatte und schrie: »Ich ergebe mich!« und eilte Sepi nach.

Benno lachte. »Nick, der Mäusefreund!«



Mein kleiner Bruder hatte ein gutes Herz. Egal wie groß oder klein ein Tier war – er liebte sie alle. Seine Liebe ging so weit, dass er sich nachts heimlich in den Stall schlich, um die Mausefallen zuschnappen zu lassen, bevor ein Mäuschen dem Käse nicht widerstehen konnte und seine Neugier mit dem Tod bezahlte. Entdeckte Nick im Sommer Regenwürmer und Schnecken mit oder ohne Häuschen auf der Straße, hob er sie auf und brachte sie in Sicherheit. Als sich eines unserer Pferde mal an einem Stacheldraht verletzt hatte, schwänzte er heimlich die Schule, um dem Patienten Trost zu spenden und ihn zu streicheln. Ringelte sich eine Blindschleiche um seinen Arm, hatte er einen Glückstag, und jeden Herbst schichtete er einen Laubhaufen hinterm Stall für die Igel auf und rammte ein Schild in den Boden, auf dem »Achtung! Winterquartier! Nicht zerstören!« stand. Und jetzt lockte er Sepi mit Kitekat aus dem Stall, um sie vom Mäusefang abzuhalten!

Meine Schwester Rese war da ganz anders. Als meine Mutter aus dem Fenster »Frühstück steht auf dem Tisch!« rief und Nick, Benno und ich in die Küche gingen, kam sie gerade im Schlafanzug – rosa mit lila Röschen! – die Treppe herunter. Ihr honigfarbenedes Haar hing ihr dekorativ verstrubbelt auf die Schultern, sie rieb den Schlaf aus den veilchenblauen Augen mit den meterlangen Wimpern – die sind ein Traum, ehrlich! – und schaltete ihr Handy aus. »Na, welcher deiner Freunde wünscht dir heute einen guten Morgen?«, erkundigte sich mein Vater.

»Der erste war Tommy, der zweite Leo«, antwortete sie cool und sah aufs Display, weil das Handy wieder klingelte. »Das ist jetzt der Giselbert.«

Nick tippte sich an die Stirn. »Lauter Blödmänner. Und du bist 'ne Blödfrau. Warum machst du es so kompliziert? Einer reicht doch, oder?«

»Nö. Aber mach dir keinen Stress; du bist viel zu klein, um das zu verstehen.« Rese achtete streng auf ihre Figur. Wie immer zählte sie sieben Honigpops in ihr Schüsselchen und

träufelte Milch drüber, und wie jeden Morgen sagte unser Vater: »Iss, dass aus dir was wird, Rese.«

Ich schmierte tüchtig Butter und Leberwurst aufs Brot. »Schau mal, Rese! So sieht ein richtiges Frühstück aus!« Damit ärgerte ich meine Schwester. Ich konnte nämlich essen, was und so viel ich wollte – ich blieb klapperdürr. Damit konnte ich echt punkten, obwohl Rese größer, schöner und klüger war als ich. Rese sah in ihrem Reitdress einfach edel aus; sie ritt zwar nicht besser als ich, aber sie saß leider besser zu Pferde. Und – sie hatte Freunde im Überfluss. Sie könnte mir einen davon abgeben, aber wer gab sich schon freiwillig mit einer kleineren jüngeren Schwester zufrieden, die zwar verwegen ritt, aber null Busen, Beine wie dünne Haselnussstecken, krause Haare undefinierbarer Farbe und ein rotzfreches Mundwerk hatte?

Ich seufzte. Einen Freund zu haben wäre mal was Neues.

Es war sehr gemütlich in unserer Küche. Wir saßen um den großen Tisch herum, im grünen Kachelofen brannte ein Feuer und draußen fiel der erste Schnee.

Unsere Hunde Jash und Hektor fraßen aus einer gemeinsamen Schüssel, Sepi schlabberte Milch und hielt Jash mit einer Ohrfeige davon ab, seine Zunge in ihren Napf zu stecken. Meine Mutter hielt Rese den Brotkorb unter die Nase. Die schüttelte den Kopf und tippte einem ihrer Verehrer eine SMS.

Schließlich stand Benno auf und trat ans Fenster. »Das Thermometer steigt. Es wird wärmer.«

»Schade. Der erste Schnee zum ersten Dezember – das passte so schön. Na, vielleicht schneit es heute Nacht wieder.«

»Rese!« Meine Mutter legte ihr einen Zettel neben den Teller. »Du radelst in die Stadt und besorgst das, was ich auf die Einkaufsliste geschrieben habe. Und komm ja nicht erst zurück, wenn es schon dunkel ist! Du kaufst ein und kommst umgehend nach Hause, hast du das verstanden?«

»Kein Treffen mit einem Lover. Hast du das verstanden?«, äffte Nick mit toderner Miene den Ton meiner Mutter nach.

Rese streckte ihm die Zunge raus. »Warum ich? Kann das nicht Ally übernehmen?«

»Ich hab Stalldienst«, erklärte ich knapp und kratzte den Joghurtbecher aus. »Willst du tauschen?«

Rese verdrehte die Augen, griff mit spitzen Fingern nach dem Zettel, stand auf und versicherte, sie wäre in spätestens einer Stunde zurück. Wir hörten, wie sie in der Diele ihre Stiefel bürstete.

»Sauber, sauber!«, meinte Nick und boxte mich in die Seite. »Nimm dir ein Beispiel an deiner Schwester!«

»Bin ich blöd oder was? Verdirb mir bloß nicht den Tag, Kleiner!«

Als ich Furys Box ausmistete, fragte ich mich zum hundertsten Mal, warum Rese und ich so verschieden waren, obwohl wir garantiert dieselben Eltern hatten. Die Schule zum Beispiel war für meinen kleinen Bruder und für mich ein notwendiges Übel, das uns fünfmal die Woche vom Wichtigsten abhielt: vom Leben auf unserem Reiterhof. Wir liebten unsere Pferde, und ob wir nun ausmisteten oder ausritten, machte im Grunde genommen keinen Unterschied. Beides gehörte eben zum Alltag.

Rese waren ganz andere Dinge wichtig.

Sie saß zwar elegant im Sattel, aber vorm Ausmisten der Boxen drückte sie sich. Neulich im Sommer hatte Giselbert sie nämlich dabei erwischt, wie sie die Mistgabel schwang. Er war ein Einzelkind, wohnte mit seinen Eltern in der schönsten Villa unserer Kleinstadt, trug nur edle Kaschmirpullis und war einer der Sorte, die meint, die Milch komme entweder von lila Kühen oder werde irgendwie chemisch in Flaschen oder Tüten produziert. Giselbert war ... na ja, weltfremd eben. Pferde sind immer sauber, Pferde haben stets ein seidenglattes, glänzendes Fell, Pferde riechen gut. Dass sie mal Hunger haben und

Durst, dass ihr Fell gestriegelt und die Hufe ausgekratzt werden müssen und ihre Box ausgemistet? Na so was aber auch! Giselbert war so verwöhnt, dass er vom echten Leben keine Ahnung hatte. Für mich wäre der Junge nichts; für Rese stand er ganz oben auf der Liste ihrer Bewunderer, obwohl er auch nach einem Jahr Reitunterricht noch schief und krumm im Sattel saß. Ein batteriebetriebenes Schaukelpferd wäre das Richtige für ihn. Schön blöd, was?

Aber meine Schwester war nun mal hin und weg von ihm. Das kapierte ich nicht. Aber ich kapierte sowieso vieles nicht, was für meine Schwester lebenswichtig war. Warum brauchte sie mindestens drei Lover? Mir würde einer reichen.

Warum föhnte sie morgens stundenlang ihre Haare, obwohl sie nach jedem Ausritt sofort wieder unter die Dusche eilte?

Warum machte sie um jeden abgebrochenen Fingernagel ein Theater, obwohl Nägel bekanntermaßen nachwachsen?

Warum hatte Rese etliche Lover und ich keinen einzigen?

Eigentlich komisch, dachte ich, weshalb ich mich das auf einmal fragte. Bis jetzt waren mir Reses Freunde schnurzpiegegal gewesen.

Ich war dreizehn, ich sprang auf Furys Rücken über jeden Graben und jeden Zaun, ritt schneller als sie, mistete ohne die Nase zu rümpfen die Boxen aus, verteilte in null Komma nichts das Stroh auf dem sauberen Boden, füllte das Netz mit Heu und die Tröge mit Wasser, striegelte und bürstete so gekonnt wie sonst keiner das Fell unserer Pferde, wurde von ihnen morgens mit liebevollem Wiehern begrüßt ... Gedankenverloren schob ich den Schubkarren über den Hof ... Ich war, verdammt noch mal, die allerbeste Pferdepflegerin überhaupt! Ohne mich würden mein Vater, Nick und Benno niemals über die Runden kommen. Klar, unser Reiterhof mit seinen Pferden stand für mich an allererster Stelle.

ABER ICH HATTE KEINEN LOVER!

Dina, eine aus meiner Klasse, hatte mal gesagt: »Ally, wenn ein Mädchen in unserem Alter keinen Lover hat, ist sie ein hoffnungsloser Fall.«

Jedes Mädchen in meiner Klasse hatte einen Lover.

Ich hatte keinen. Ich war ein hoffnungsloser Fall. O.K., so war es eben. Dafür liebten mich unsere Pferde.

Weil der Misthaufen das Aushängeschild eines guten Reiterhofs ist, kippte ich den Mist vom Karren und schichtete ihn ordentlich auf. Das war harte Arbeit; dabei wurden nicht nur die Stiefel dreckig. Außerdem kam man ins Schwitzen. Ich wischte mir den Schweiß von der Stirn, warf die Mistgabel mit Karacho auf den Schubkarren und wollte gerade zum Stall zurück, als unsere Hunde bellend und japsend übern Hof und zum Zaun sausten.

Am Zaun lehnte ein Junge.



2. Dezember



Wach auf, Ally!«

Unwillig öffnete ich die Augen, blinzelte ins Dunkel und schielte auf die Leuchtziffern am Wecker. »Mensch, Rese! Es ist Sonntag und noch nicht mal sieben! Was ist los?«

Meine Schwester schlüpfte zu mir ins Bett. »Was hab ich gestern verpasst?«

»Nichts.« Ich gähnte und versuchte, sie aus dem Bett zu schubsen. Vergebens. Wie ein Felsbrocken lag sie neben mir.

»Du spinnst. Nick hat gesagt, ein Neuer nimmt Reitstunden bei uns. Ein Junge. Was weißt du von ihm?«

Ich zog das Kissen über den Kopf und stellte mich schlafend.

»Ally! Sprich mit mir!«

Ich schnarchte.

Rese seufzte. »Was weißt du von dem Neuen?«, wiederholte sie direkt neben meinem Ohr.

Normalerweise sah meine Schwester mit ihrem zarten Gesicht und den honigblonden Haaren wie ein engelhaftes Wesen aus, aber wenn sie wie jetzt gerade wütend war, blitzten ihre Augen wie die eines Teufels. Ich schwör's!

»Es ist Sonntag, der 1. Advent!«, jammerte ich. »Lass mich schlafen! Ich sag's dir später. Versprochen!«

»Ich will es jetzt hören!«

Man muss wissen, wann man verloren hat. Ich rutschte zur Seite, sie schlüpfte in mein Bett, schob mir ein Stück Schokolade – Vollmilch mit Zimt und ganzen Mandeln – in den Mund und zog dann die Decke ans Kinn.

So ist meine Schwester; wenn sie ihren Willen bekommen hat, wird sie großzügig. Aber erst dann, keine Sekunde vorher.

»Nick sagte, er kenne den Jungen nicht. Stimmt das, Ally?«

Ich lutschte, kaute und schluckte. »Er heißt Jan. Jan Jörk.«

Rese kicherte. »Jan Jörk! Was ist denn das für ein Name?«

»Keine Ahnung, aber so heißt er nun mal. Der Junge kommt aus dem Norden.«

»Dem Norden von was?«, forschte Rese.

»Dem Norden von Deutschland. Er hat was von Ostsee gesagt. Oder war's die Nordsee? Keine Ahnung. Nord- oder Ostsee ist ja so gut wie dasselbe.«

»Und?«

»Was: und?«

»Ist er mit seiner Familie zu uns in den Süden gezogen?«

»Sieht ganz danach aus. Sie wohnen in einem der neuen Bungalows am Hang unterhalb der Weinberge.«

»Aha.« Rese runzelte die Stirn.

»Das gibt Falten«, warnte ich.

Rese hörte sofort auf, die Stirn zu runzeln, aber ich sah, wie gründlich sie nachdachte. Die neuen Bungalows konnte man nämlich von unserem Hof aus sehen, vorausgesetzt, es war nicht neblig oder ein heftiger Schneefall hinderte einen am Durchblick. Es handelte sich um eine schicke Neubausiedlung, und um dorthin zu kommen, musste man nur an unserer Koppel vorbei und über die Weide, dann stand man schon an der Brücke überm Zipfelbach und war da. Man musste sich nicht mal auf ein Fahrrad schwingen, um von einem der Bungalows zu uns zu gelangen. Aber ...

»Jan war mit dem Radl da«, fiel mir ein. »Es war ein altes Dreigang-Rad. Schwarz. Verrostet und dreckig.«

»Und Jan? War der auch dreckig?«, forschte Rese. »Sah er ungepflegt und unschick aus?«

»Na ja ...«

»Sag schon! Wie sah er aus?«

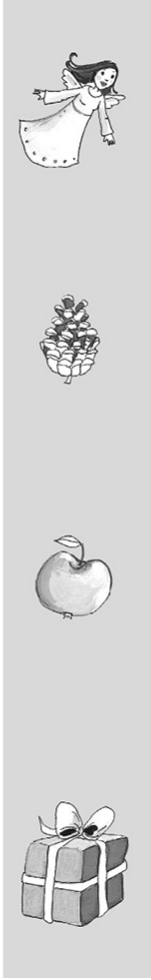
»Wie wohl! Normal eben: Turnschuhe, Jeans, Anorak.«

»Groß oder klein? Dick? Dünn? Blond, braun, schwarz? Picklig? Mundgeruch? Achselschweiß? Dein Alter oder meines?«

Ich schwieg. Was Reses Fragen bedeuteten, war ja wohl klar: Passt der Neue in meine Lover-Sammlung? Oder ist er so abartig, dass ich mir mit ihm keine Mühe geben muss?

Da sich Jan Jörk beim ersten Blick auf meine süße Schwester in sie verlieben würde, hatte Schweigen keinen Sinn. »Ein großer blonder blauäugiger Junge, der aussieht wie ein Wikinger frisch vom Schiff, hat in deiner Lover-Liste noch gefehlt. Gegen ihn hat dein Kaschmir-Giselbert nicht den Hauch einer Chance. Und noch was: Wenn du Jan Jörk an Land gezogen hast, kannst du Tommy und Leo und alle anderen auch komplett vergessen. Der Neue spielt in einer anderen Liga.«

»Aha«, sagte Rese zufrieden. »Genau das wollte ich wissen. Kommt er heute auf den Hof? Ja oder nein? Wenn ja, zu welcher Uhrzeit?«



»Woher soll ich das wissen? Benno hat ihm gesagt, er soll Montagabend mal vorbeikommen, falls er tatsächlich Reitstunden nehmen wolle.«

»Benno ist ja so was von einem Loser«, regte sich Rese auf. »Wie kann man nur so geschäftsuntüchtig sein und einen potenziellen Kunden nicht sofort mit wichtigen Infos versorgen! Ihn auf Montagabend vertrösten – ich fass es nicht! Wenn ich da gewesen wäre, wenn mich Ma nicht zum Einkaufen geschickt hätte ...«

» – wären Giselbert und die anderen schon jetzt aus dem Rennen«, beendete ich ihren Satz. »Ja, ja, das Leben ist ja so ungerecht!«

»Du sagst es, Ally«, bestätigte meine Schwester.

Eins muss ich sagen: Rese ist schön und sitzt echt elegant zu Pferde, aber sie kapiert es nicht, wenn ich mich über sie lustig mache.

»Ich überlege mir ernsthaft«, fuhr meine Schwester fort, »ob ich Leo schon mal 'ne Mail schicken soll.«

»Mit welchem Inhalt?« Verdutzt drehte ich mich zu Rese um. »Du runzelst schon wieder die Stirn!«

»O! Verdammt!« Sie streichelte die Falten weg. »Leo hat was gegen Konkurrenz.«

»Was du nicht sagst! Aber er weiß doch von Tommy und Giselbert, oder?«

»Na ja ... nicht unbedingt, Ally.«

»O Mann! Du bist nicht zu retten, Rese! Wenn ich du wäre, würde ich Ordnung in ...«

In diesem Augenblick platzte Niklas in mein Zimmer. Mit Schwung setzte er sich aufs Bett und hielt uns seine kleine Faust vor die Nase. »Ihr ratet nicht, was da drin ist«, verkündete er stolz.

»Eine Kerze zum 1. Advent?«

»Quatsch.«

»Ein Strohstern fürs Fenster?«

»Ally!«

»Ein Bonbon? Eine Praline? Ein Mini-Nikolaus aus Schokolade?«

»Etwas viel, viel Schöneres. Etwas, das uns Glück bringt. Ich hab's im Stall gefunden. Am Fenster. Mitten zwischen den Spinnweben. Ganz zufällig hab ich's gesehen, und da hab ich gedacht, ihr freut euch darüber.«

»Es ist aber keine Spinne, oder?« Rese schüttelte sich. Sie grauste sich vor Spinnen. Die machten mir nichts aus; was ich nicht leiden konnte waren Mäuse, die sich nur schwer fangen ließen.

»Es ist was viel Schöneres«, schwärmte Nick und öffnete vorsichtig die Faust.

Wir setzten uns auf. »Da ist nichts«, stellte Rese fest.

Nick öffnete die Faust ein bisschen weiter. Tatsächlich – da lag etwas Winziges. »Ein schwarzer Käfer?«, erkundigte ich mich.

»Nee! Schaut doch mal!«, flüsterte Nick hingerissen. »Es ist ein Marienkäferchen! Im Dezember – das ist 'ne Wucht!«

»Wenn du das sagst ...« Rese gähnte.

»Der bringt uns Glück«, versicherte Nick.

»Ist der Winzling damit nicht überfordert?«

»Ein Marienkäfer bringt Glück. Egal, wie klein er ist und egal, wie viele Personen ihn sehen – er bringt einfach allen Glück.«

Plötzlich beugte sich Rese vor und küsste unseren kleinen Bruder. »Das ist ja fantastisch! Dann kann ja echt nichts schiefgehen!«

Nick rubbelte den Kuss von der Wange. »Deshalb musst du mich nicht gleich küssen«, beschwerte er sich. Dann blinzelte er mir zu. »Sag mal, hat sie schon wieder einen Lover an Land gezogen?«

Ich blinzelte zurück. »Der Arme weiß noch nichts von seinem Glück, aber sie arbeitet daran.«

»Eigentlich«, er hüpfte vom Bett, »könntest du Ally mal einen Lover überlassen. Das wäre ein echt tolles

Weihnachtsgeschenk, Rese.«

»Klar«, sagte sie sofort. »Das mach ich, Nick. Ally hat die Wahl zwischen Tommy und Leo. Ist das nichts?«

Ich tat so, als wäre mir schlecht. Nick tippte sich an die Stirn. »Was soll Ally mit den Langweilern? Solche Typen sind nur was für dich, Rese. Ally braucht einen Jungen, bei dem sie nicht gleich wegpennt. Tommy! Leo! Ugg! Würg!«

Da konnte ich nur zustimmen, würg ...

»Gut. Wie du willst.« Rese tat so, als hätten Nick und ich sie schwer beleidigt. »Wer nicht will, hat schon gehabt - such dir doch selbst einen Freund!«

»Ich? Wer behauptet, ich wolle einen Freund? Ich doch nicht!«, erwiderte ich so selbstbewusst, wie es mir nur möglich war. Nick sah mich mitleidig an. »Irgendwann findest du einen«, versuchte er mich zu trösten. »Jetzt, wo ich im Dezember einen Marienkäfer gefunden habe, hast du Glück. Ehrlich.«

Rese lachte.

Ja, ich hasste meine Schwester. Und nein, ich wollte keinen Freund; schon gar nicht den blöden blonden Wikinger, auf den Rese es abgesehen hatte.

Nick hielt mir die Patschhand mit dem Marienkäferchen vors Gesicht. »Spuck drauf!«

Ich schloss die Augen und wünschte mir ... Und dann spuckte ich.

»Igitt!«, rief Rese. »Aber eins sag ich dir, Ally: Der Wikinger gehört mir!«

Wie jedes Jahr zum 1. Advent hatte unsere Mutter den Frühstückstisch besonders schön gedeckt. Am Adventskranz brannte die erste Kerze, und auf dem Tisch stand ein Teller mit Stollen und dem ersten Weihnachtsgebäck in diesem Jahr - es waren Sterne, Herzen, Monde und Tannenbäumchen. Alle mit weißem Zuckerguss oben auf. Leider schneite es nicht wie am Tag zuvor, aber das würde schon noch kommen.

Unser Vater deutete auf einen großen Karton. »Am Abend schmücken wir die Tanne mit der Lichterkette.«

»Ohne mich«, sagte Rese sofort. »Das ist Kinderkram. Ich hab Besseres zu tun.«

»Ja, ja.« Nick schnappte sich das dickste Stück Stollen.
»Du gehst angeln. Stimmt's?«

»Halt die Klappe, Kleiner«, fauchte Rese.

»Nö!«

Unser Vater köpfte sein Frühstücksei. »Worum geht es?«

»Sie will sich den Neuen angeln, der bei uns Reitstunden nehmen will«, erklärte Nick.

»So? Willst du das? Das wird deinem Giselbert aber gar nicht gefallen.« Unsere Mutter schüttelte missbilligend den Kopf. »Und mir gefällt das auch nicht.«

Rese warf Nick einen wütenden Blick zu, hob die Schultern und biss auf einem ihrer sieben Honigpops herum. »Und wenn schon ...«, murmelte sie und verzog sich schnell auf ihr Zimmer.

Gegen Abend trug Benno die lange Leiter aus dem Schuppen und lehnte sie an die Tanne, die mitten in unserem Hof wuchs. Pa holte die Kette aus der Schachtel, Ma hielt die Leiter fest, und dann begann die Aktion. Die Kette musste nämlich so um den Baum gelegt werden, dass die Lichter gleichmäßig verteilt waren. Nick und ich riefen: »Mehr links!« oder: »Mehr rechts!«. Die Hunde bellten, Benno rauchte seine Pfeife und unsere Mutter hielt eisern die Leiter fest.

Der spannendste Augenblick kam immer dann, wenn Pa den Stecker in die Steckdose drückte. Ob alle Birnen brannten? Das war eigentlich nie der Fall; aus einem sehr geheimnisvollen, uns unbekanntem Grund lockerten sich übers Jahr ein paar, aber wenn man sie wieder festschraubte, leuchteten sie wie eine Eins.

So war es auch an diesem 1. Advent – ganze vier Birnen verweigerten den Dienst. Alle vier wurden wieder

festgeschraubt, doch eine davon flackerte kurz auf und erlosch. Endgültig.

»Die ist kaputt«, tönte eine Stimme aus der Dunkelheit.
»Ich hab sie gezählt; es ist die siebte von unten.«

»So?« Mein Vater stieg von der Leiter. Der, zu dem die Stimme gehörte, trat in den Lichtschein. »Hallo. Ich bin Jan Jörk.«

Der Wikinger! Und Rese war oben in ihrem Zimmer! Benno griff nach der langen Leiter. »Kann ich helfen?«, fragte der Wikinger und trug unaufgefordert mit Benno die Leiter in den Schuppen.

»So ein netter Junge«, lobte meine Mutter.

Ich hätte den beiden in den Schuppen folgen können. Ich hätte ein unverfängliches Gespräch mit dem Wikinger beginnen können. Ich hätte meinen Charme spielen lassen und den Neuen überzeugen können, dass ich hinreißend schön, unendlich klug, wahnsinnig intelligent und was nicht sonst noch alles war ... Ich hätte die einmalige Chance nutzen können. Ja.

Aber ich wollte ja keinen Freund, und schon gar nicht den blöden blonden Wikinger. So.

